

Worte am Sarge

der Frau

Dorothea von Ewers,

geboren den 1. Januar 1790,

gestorben den 22. August 1864,

g e s p r o c h e n

von

Moritz Engelhardt.

Dorpat,

Gedruckt bei C. J. Karow, Universitätsbuchhändler.

—
1864.

Von der Censur gestattet.

Dorpat, den 31. August 1864.

Nr. 111.

Theure Freunde! Den Namen des Herrn preisen und von
 der Liebe und Treue Gottes Zeugniß ablegen, ist ein köstliches
 Ding; darnach aber ist nichts köstlicher, als mit Dank gegen
 Gott der Menschen gedenken, die uns geliebt haben, und zum
 Ruhme des Höchsten diejenigen preisen, die wir liebten von
 ganzer Seele. — Insbesondere wenn Einer unserer Lieben von
 uns genommen wird am Abende seines Lebens, da er sein Tage-
 werk schon vollbracht hat und sich sehnt nach dem Ende der
 Lebensreise und seiner Pilgrimschaft; wenn Einer der Unsern
 abgerufen wird in der Weise, daß selbst eigenwillige Menschen-
 Gedanken nichts dreinzureden wissen in die Wege des Vaters
 im Himmel: dann löst sich der Schmerz um den herben Verlust
 und das beängstigende Gefühl der Vereinsamung auf in Worte
 des Lobes und Dankes für all' das Gute, das uns durch die
 Abgeschiedenen zu Theil geworden ist. Es ist ein schmerzlicher
 Genuß und eine Erquickung, die Bilder an unsrer Seele vor-
 überziehen zu lassen, in denen ein langes Leben mit den theuren
 Todten in seinem mannigfaltigen Reichthum sich spiegelt. Wie
 mit so innigem Einverständniß wir trauliche Stunden mit ihnen
 verbrachten, wie wir Großes und Kleines, Freud' und Leid mit
 ihnen theilten, es wird uns jetzt erst recht erinnerlich; wie so
 unvollkommen wir den Besitz der Lebendigen zu würdigen wußten
 wird uns jetzt erst klar. Wie oft wir uns gegen sie verständig-
 ten, fällt uns nun besonders schwer aufs Gewissen; doch be-

ängstigt uns nicht unsere Schuld, wir bitten sie ihnen ab im Geist und sind gewiß, daß sie uns vergeben. So leben wir fort mit ihnen: und wie sie nun aller Sünde und Noth entrückt sind, frei von allem Elend, enthoben den irdischen Schranken, so erscheinen sie uns in lichterer Gestalt, und die Gemeinschaft mit ihnen, durch Nichts gestört, ist in völligerer Liebe verklärt und vollendet.

Wenn irgendwo, theure Freunde, so ist es heute Bedürfniß und Trost, uns ins Gedächtniß zu rufen, was wir Alle an dem ehrwürdigen Haupte besessen haben, das wir in diesem Sarge betten. Der Herr unser Gott hat derjenigen die ewige Ruhe beschieden, in der wir die Mutter Vieler verehren, die einst zu den Theuersten gehörten, die wir auf Erden besaßen. Ein festes Band verbindet uns den Kindern und Enkeln, die noch unter uns weilen, und die mit tiefer Betrübniß den Sarg umstehen, welcher ein kostbares Kleinod birgt: die irdische Hülle einer Mutter, einer wahren Mutter; sie, deren Herz in unerschöpflicher Liebe schlug; sie, die bis zum letzten Athemzuge eine wunderbare Kraft des Geistes und ein unermüdliches Wirken denen widmete, die Gott ihr anvertraut und durch eine Reihe schwerster Schicksalsschläge auf die Seele gebunden hatte.

Wer ist unter uns, der sie nicht geliebt hätte von ganzem Herzen? Der nicht mit Ehrfurcht gestanden hätte vor der ehrwürdigen Greisin, die von den Stürmen des Lebens und den Wetterschlägen eines dunklen Geschicks nicht gebeugt, sondern gestählt ward; weil sie, je schwerer das Unwetter über sie hereinbrach, desto fester sich klammerte an den Gott, der da hilft, an den Herrn, der vom Tode errettet? — Wer ist unter uns, der nicht ihre Liebe erfahren und nicht geschmeckt hätte die Freundlichkeit ihres Herzens, das weit aufgethan war für alles Men-

schenwohl und Menschenwehe, und dessen Liebe um so schwerer wog, je schärfer ihr Sinn zu scheiden wußte zwischen Werth und Unwerth und je mehr eine seltene Menschenkenntniß ihr auch die verborgenen Falten des vielverschlungenen Menschenherzens enthüllte? Wer von uns hat nicht in Stunden des Zweifels Rath gesucht bei ihrer Erfahrung? Wer nicht die Weisheit ihrer Rede bewundert, wenn sie, wo es gut schien, mit seltenem Tact in das Gespräch Rüge und Warnung, Mahnung und Weisung verflocht. Je größer das Zartgefühl, mit der sie es that, desto sicherer fand sie Gehör. Wer wäre ihr nicht gerne gefolgt? Hatte sie doch bei allem Ernst der Gesinnung und trotz der Energie eines unbeugsamen Willens Eins bewahrt: den Sinn für Freiheit und jene zarte Rücksicht auf das unantastbare Recht der Persönlichkeit.

Hier liegt der Schlüssel zu dem Geheimniß der Erziehung, die sie Kindern und Enkeln hat zu Theil werden lassen. Was so Vielen unvereinbar scheint, sie hat es stets ungetrennt im Auge behalten: die Forderung unbedingten Gehorsams und die Schonung des Rechts auf Freiheit auch bei dem Kinde. Dafür hat sie geerntet von Seiten der Kinder und Enkel die hingebenste Liebe, aber eine Liebe, die mit Ehrfurcht verbunden war und mit heiliger Scheu; eine Liebe, die Mark und Kraft hatte und die Thrigen bewahrte vor dem, was Gott und der Mutter mißfiel; eine Liebe, die das Gewissen schärfte und den Sinn weckte für den Ernst der Pflicht, also daß der Lust zur Freiheit Maaß und Schranke gesetzt war.

Und eben dasselbe, was sie befähigte zur Leitung und Erziehung, zum Regiment des Hauses, — eben dasselbe war der Grund des Zaubers, den sie dem geselligen Verkehr in ihrem vielgesuchten Hause verlieh. Bei aller Zurückhaltung beherrschte

sie den Verkehr. Wir fühlten uns frei, getragen von Liebe und Anerkennung; denn an Jedem fand sie das Gute heraus und wußte ihn zu erimuthigen: gerne theilte daher ein Jeder mit, was er hatte. Und doch — wir fühlten uns zugleich gebunden, so weit als es noth that: und ein Jeder gab dort nur das Beste, was er aufzuweisen vermochte. Den zarten Sinn der Hausfrau zu verletzen, vor ihrem feinen Gefühl für Maaß und Unmaaß in Schanden zu bestehn, scheute sich Jeder. Nirgends ein Druck und eine Fessel und überall doch ein Halt und eine Schranke. So spürten wir an ihr die Macht echter und edler Weiblichkeit und labten uns an jener glücklichen Vereinigung von Kräften und Gaben, die selbst vereinzelt, wie sie sonst erscheinen, fesseln und erfreuen.

Dieses liebe Haus, dessen Seele sie war, es ist geschlossen, und mit tiefer Wehmuth werden wir fortan an der Stätte vorüberwandeln, die für uns unvergeßlichen Werth gewonnen hat durch die köstlichen Stunden, die wir unter diesem traulichen Dache verbrachten. Der alte Baum, welcher trauernd seine Zweige zu Boden senkt, er beschattet fortan die Grabstätte einer schönen und reichen Vergangenheit, das Denkmal einer Geschichte, die fast ein halbes Jahrhundert spielte und die ohne die alte Tante Ewers nicht zu denken ist.

Doch vergessen wir des Wichtigsten nicht; dessen nicht, daß diese theure alte Frau, dieses würdige Haupt in unsrem Freundeskreise, diese edle Perle, nichts sein wollte als — ein Kind der Gnade Gottes in Christo. Ja vergessen wir es nicht, daß sie in der That nur kraft des Glaubens geworden war an ihrem Theile ein Salz der Erde und ein Licht, das da leuchtete und wärmte. Der Lebensgrund, aus dem dieses edle Reis, diese Pflanze Gottes erwachsen war, aus dem sie Kraft und Nahrung

sag, war die Lebensgemeinschaft des inwendigen Menschen mit Gott. Von hier aus ward ihr irdisches Leben und Wirken verklärt. Der Geist von oben hat ihre reiche Persönlichkeit und die Fülle ihrer Gaben geheiligt. Und das nicht auf einmal und plötzlich. Ein langes Leben hat dazu dienen müssen, den natürlichen Menschen in einen geistlichen zu wandeln; und in der Schule des Kreuzes hat sie den Gehorsam gelernt gegen Gottes Willen, der ihr so schwer ward wie uns, und in dem sie das Vollmaß so wenig erreichte als wir. Nicht eine Heilige stand sie vor uns, sondern eine Sünderin, die der Gnade Gottes begehrte, aber ihrer auch bedurfte. Was sie erreicht und was sie errungen, ihr Christenstand, — er war die Frucht einer Entwicklung, deren Art und Wesen wir zeichnen, wenn wir unserer seligen Freundin das Bekenntniß des Psalmisten in den Mund legen, und sie aus dem Grunde ihres Herzens sagen lassen:

Pf. 68, 20: „Gelobet sei der Herr täglich! Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“

„Gelobet sei der Herr täglich!“ Das war die Grundstimmung ihrer Seele in ihrem ganzen Leben von Jugend auf. Was auch in mehr denn siebenzig Jahren die Tage bringen mochten, Freud' oder Leid — das Lob Gottes ist auf ihren Lippen nicht verstummt. So erfuhr sie die Wahrheit des Wortes: „wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Ein Leichtes ist's ihr gewesen, den Namen des Herrn zu preisen in den Tagen der Freude; und sie wurden ihr zu Theil. Obgleich früh verwaist fand sie eine zweite Heimath und hat in derselben eine fröhliche Jugend verlebt, auch das Gedächtniß an jene wonnigen Zeiten bewahrt in einem für Jugendfreude stets aufgeschlossenen Sinn. Eine

glückliche Ehe war ihr bescheert; an Einem Sohne und an vier Töchtern hat Gott sie viel Freude erleben lassen: eine überreiche Zukunft sah sie in ihren Kindern erblühen. Das einzige Kreuz, das sie zu tragen hatte, war lange nur ein gebrechlicher Körper; aber schon im Kampfe mit Körper-Leiden, die bis ans Lebensende sie verfolgten, übte sie die Kraft ihres Willens und erhielt sich so das Fundament der Geistesfrische, um die ein jüngeres Geschlecht sie beneiden mochte.

Aber die Tage des Sonnenscheins waren gezählt. Es sollte sich erproben, ob sie den Namen des Herrn zu loben vermöge auch in dunkleren und trüberen Zeiten. Der Mann, der ihres Herzens Freude und Wonne war, ward von ihrer Seite gerissen durch schwere Leiden in der Blüthe seiner Jahre. Und was für ein Mann! Uebersprudelnd von Geist, Alles belebend mit fröhlichem Sinn; ein Mann von weitem Herzen, mit offenem Auge, voll Thatkraft. Er, mit dem sie theilte die vielseitigen Beziehungen einer denkwürdigen Berufsstellung und den Gewinn, welchen die Freundschaft hervorragender und einflußreicher Männer ihm brachten; er, den die Geschichte unserer Hochschule nimmer vergessen wird, und durch den auch sie mit ihr verwachsen war.

Die Zeit ihrer Wittwenschaft hat mehr als 30 Jahre gedauert. Und doch konnte sie bekennen: Gelobet sei der Herr täglich; er legt uns eine Last auf aber er hilft uns auch. Der schwere Verlust, der schwerste, der eine Frau treffen kann, hat ihren Lebensmuth nicht gebrochen, er hat ihre Lebenskraft nur gesteigert, ihr geistliches Leben gefördert. Nur um so gewissenhafter hielt sie Haus mit den Gaben, die ihr Gott verliehen; nur um so rastloser wucherte sie mit dem Pfunde, das ihr anvertraut war. Ihre Kinder hatte sie zu leiten und zu berathen; für Luft und Licht hatte sie zu sorgen, daß die junge Saat nicht

verkümmere und die aufstrebenden Pflanzen der rechten Nahrung nicht entbehrten. Wir wissen, daß sie es verstand; und daß sie Freiheit und Zwang in kluger Berechnung abwog und mit sicherem Takte zu handhaben wußte; selbst den erwachsenen gegenüber ließ sie die Zucht nie aus dem Auge. Dem Hause, welchem sie Vater und Mutter zugleich war, hauchte sie ein den Geist, der ihr innewohnte, den lebendigen Geist der Freiheit und des Wohlwollens, der Zutrauen weckt und zum Anschluß reizt. Um sich sammelte sie Männer und Frauen und insbesondere gern die strebende Jugend, damit ihren Kindern zu Gute käme, was Andere gedacht und erlebt und errungen. Dem geistigen Kampfe schaute sie zu, am fröhlichen Austausch der Gedanken nahm sie Theil; dem vor Allen gewogen, der, ob auch bisweilen über das Maas, doch mit dem ganzen Menschen verfocht was ihm gut und recht dünkte.

Die Kraft zu dem, was ihr oblag und was sie glänzend erfüllte, erwuchs ihr von selbst aus der Lebensfreudigkeit. Diese aber war je länger je mehr — eine Gewähr ihrer Dauer — die Frucht der Leiden, die über sie kamen und in denen sie lernte, auf den Gott vertrauen, der sie schlug, und sich an ihn halten mit kindlicher Zuversicht auch wenn er sie zu verlassen schien. Er, der sie in Noth stürzte, den rief sie an getrost mitten in der Noth. War sie doch inne geworden der letzten Gründe des Glaubens, war es ihr doch aufgegangen, daß allein der Glaube an den lebendigen Gott, an den der in Jesu Christo dem Herrn uns offenbar ist, eine Kraft sei, selig zu machen auf Erden und im Himmel. Unerschütterlich stand es ihr fest, daß ein Menschenleben sich fest nur gründen könne auf den Gott, der Sünder liebt und Sünde vergiebt, und der von seiner Liebe und Vergebung zu uns redet vernehmlich und faßlich: — auf Gott im Fleisch,

voller Gnade und Wahrheit. Darum war denn auch ihr Glaube an Gott nicht jenes dunkle Gefühl, das der eine hat und der Andere nicht; sondern eine Kraft, welche die Wunden des Gewissens heilte und Frieden der Seele wirkte; eine Macht, welche das Leiden nicht bloß in stummem Schmerz ertragen lehrte, sondern aus demselben die süße Frucht der Demuth und Geduld erwachsen ließ. Dieser Glaube war ihr der Quell der Lebensfreudigkeit, des so köstlichen Gutes; er allein machte es ihr möglich, in allen Tagen des Lebens zu sprechen: Gelobet sei der Herr täglich! Gott legt uns eine Last auf, aber er ist es auch, der da hilft!

Und wohl ihr, daß sie bei Zeiten gelernt hatte, Gott nirgends zu suchen und nirgends zu finden als in Christo, dem Gefkreuzigten; sie hätte verschmachten müssen, wenn sie in der Trübsalshize, die ihr zugebracht war, allein geblieben wäre mit dem stummen und schrecklichen Gott des Schicksals. Stück für Stück ward ihr das Herz zerrissen. Eins der theuren Kinder nach dem andern ward ihr genommen; alle in der Vollkraft des Lebens, in der Blüthe der Jahre. Drei Töchter gab sie dahin: zwei von ihnen erst in die Fremde, dann in den Tod; die dritte sah sie unter ihren Augen dahinsiechen und unter unsäglichen Qualen vercheiden, den zarten Liebling. Zwei Schwiegersöhne wurden durch den Tod dahingerafft im kräftigsten Mannesalter; und den Schmerz des Sohnes um sein nach kurzem Glück ihm entrißenes Weib mußte sie auch noch theilen. Ueberall Tod und Trennung! Auf ihre geängstete Seele legte sich centnerschwer die Sorge um die verwaifeten Enkel. Es war ein Uebermaß von Leiden! Wir seufzten bange: Ach Herr, warum trittst du so ferne? Ist es dann ganz und gar aus mit deiner Güte und hat die Verheißung ein Ende? Sie aber sprach: ich muß das leiden,

die rechte Hand des Höchsten kann Alles ändern; Gott, dein Weg ist heilig! Du bist doch der Gott, der Wunder thut und der sein Volk erlöst gewaltiglich. — Sie hat im tiefsten Weh und wenn die Wogen über ihrem grauen Haupte zusammen-
 schlugen, gezittert und gebebt, aber sie verzagte nicht. Am Kreuze Jesu Christi hat sie sich gehalten und mitten in der Trübsal hat sie an dem klaren Worte ihres Heilandes sich aufgerichtet; aus seinem Munde vernahm sie immer nur den Trost: „Ich habe dich je und je geliebt, und ich will dich nicht verlassen noch ver-
 säumen.“ Still und besonnen ist sie ihren Weg weiter gewan-
 delt; mit bedächtiger Hand und klarem Sinn hat sie die Fäden wieder aufgenommen, wo sie abgerissen waren; treu und gehor-
 sam hat sie der Arbeit gewartet, die Gott immer wieder aufs Neue ihren müden Schultern aufbürdete. Ja bei allen Sorgen, die die auf ihr lasteten, bei all' dem Schmerz, der fort und fort an ihrem Herzen nagte, trotz des Kammers, der ihr Antlitz furchte, blieb sie dennoch aufgeschlossen für das Wohl und Wehe Anderer, und bewahrte sich ein offenes Auge für das Leben und für die Forderungen des Tages. Noch brach sich bisweilen Bahn der heitere Sinn, der sich freut des neu erblühenden Lebens glück-
 licher Menschen, und sie vermochte fröhlich zu sein mit den Fröhlichen. Wahrlich sie hätte sprechen können mit dem Psal-
 misten: „Ich bin vor Vielen wie ein Wunder, aber du Herr bist meine starke Zuversicht!“ — So hat der Herr sie zu der ehrwürdi-
 gen Christin gemacht, die wir sehr lieben und hoch ehren durften. Indem er sie demüthigte machte er sie groß; indem er in ihr wirkte Geduld und Glauben, heiligte er sie; indem er sie so hart schlug, bewies er uns, wie sehr er sie liebe, und machte sie uns nur noch theurer und liebenswürdiger. Geläutert im Feuer ist sie uns eine Mahnung geworden zur Geduld im Kreuz und

zum Lobe Gottes in guten und bösen Tagen. Ihr Leben erinnert uns, bei Zeiten unsere Füße zu kehren auf den Weg des Friedens, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn uns Hülfe Noth sein wird.

Es hat sich aber auch schließlich an ihr vor unseren Augen erfüllt das Wort, das wir auf ihren Sarg geschrieben haben: „selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden.“ Hatte sich zu aller Zeit der Geist Gottes an ihrer Seele erwiesen als ein Geist des Trostes, so legten sich doch endlich am Abende ihres Lebens auch äußerlich die Stürme. Die Sonne der Gnade schien wieder freundlich herab auf ihr sorgengebleichtes und müdes Haupt. Sie sah die Früchte ihres Gebets und ihrer Arbeit an Kindern und Großkindern, und durch Thür und Fenster lehrte die Freude wieder ein in ihr verödetes Haus. Ohne Bangen schaute sie fortan in die Zukunft; ihr Haus war bestellt, und sie konnte mit dem greisen Simeon sprechen: „Herr nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren!“ — Und siehe — der Herr der zu ihr geredet hatte im Sturm und im Wetter, er sprach sein letztes Wort zu ihr, dem Kinde Gottes, im sanften Säuseln. Krankheit und Todesnoth sollte sie nicht schmecken; freundlich ist der Erlöser ihr genäht. Er, der so oft zu ihr sprach: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“, er hat sie im Schlaf zu sich genommen in seinen Arm und in seinen ewigen Frieden. Nun singt sie im höhern Chor: „Gelobet sei der Herr täglich“, und wir sprechen es ihr nach, ob auch jetzt noch im Glauben und nicht im Schauen: „Gelobet sei der Herr täglich! Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“ Amen!
